

G r ü n d e

wider das im 6. St. dieses Journals v. d. J.
vorgeschlagene Duzen in der Anrede.

Daß man sich Du nennet, dich ist so wenig unnatürlich, als an sich ungereimt. Wir finden diese Gewohnheit fast bey allen alten Völkern, bey Griechen, bey Lateinern und im ganzen Orient, und der Verf. hat Recht, daß unser Sie, Er und Ihr Sprachfehler sind, indem das Erste und Letzte nicht Eine, sondern mehrere, das Zweyte aber eine abwesende Person bezeichnet. — Ob aber der Ursprung dieser neuern Gewohnheit eben in einer Periode der Verdorbenheit zu suchen sey, zweifle ich. Wann waren die Römer und Griechen wohl mehr zur Lasterhaftigkeit herabgesunken, als zu der Zeit, da sie sich duzten? Vielmehr halt ich unsere Mode einzig für Folge der Aufklärung.

die Abhandlung etwa so beginnen müssen. Im P. Hombre sichtet (d. h. siegt particulär) entweder der gewählte Trumpf oder eine andere Farbe, als Zahl, oder irgend eine Farbe als unbeantwortliches Blatt (durch Heterogenität.) Mehr giebt es nicht Wege, Heute zu machen, als diese drey. Der Trumpf sichtet entweder als Trumpf oder als Zahlgröße, oder als unbeantwortliche Farbe. Ein anderes Blatt sichtet entweder als Zahlgröße oder als unbeantwortliche Farbe. Am beschränktsten ist der Gebrauch des Farbenblatts, das bloß durch Heterogenität Werth erhält. Nach Fixirung dieser Disfunktionen, (an deren lichte Vorstellung tausend mechanische Spieler nicht denken) läßt sich erst zu einer genaueren Metaphysik des Spiels selbst schreiten.

Klärung und feinern Lebensart: welche abzustellen oder zu verdrängen nichts anders hieße, als in der Kultur ohne Noth zurückgehen.

Wo die Benennung mit Du noch jetzt gebräuchlich ist, setzt sie entweder eine große Rauheit der Sitten oder eine besondere Vertraulichkeit voraus, die das Platte liebt. Jene war und ist noch bey vielen Völkern Ursach, daß sie sich Du nennen; diese aber findet das Duzen bequemer und natürlicher; weswegen es in der Freundschaft sehr gewöhnlich ist, und auch bereits unsre Damen anfangen, sich Du zu heißen.

Im Allgemeinen aber würden bey unsrer gegenwärtigen Verfassung und Aufklärung, wie bey der so sehr großen Ungleichheit und Mannichfaltigkeit der Stände ehe ein Paar neue Unterscheidungsbenennungen willkommen seyn, die man z. B. gegen eine gewisse Classe von Mittelstenten gebrauchen könnte, die zu vornehm sind, um sie zu duzen oder zu ihrzen, oder noch unbequemer, zu erzzen; und zu niedrig, als daß man den Titel Sie daran wagen könnte *). —

Der Unterschied der Stände, Rang, Herrschaft und Subordination würden freylich bey der allgemeinen Gewonheit sich Du zu nennen, so gut, wie ehemals bey Griechen

*) Man pflegt sich dann mit dem rauhen, unbequemen Er zu helfen. Schulmänner sprechen auch wohl durch man mit ihren Schülern; welches aber zu unbestimmt und noch unbequemer ist. — So haben wir auch kein Wort, welches man für das franzöf. Monsieur, wie wir es gebrauchen, bequem setzen könnte. —

en und Kömern und noch bey den Landleuten, die sehr häufig mit ihren Dienstboten, — mit denen sie etwa aufwuchsen — sich duzen, bestehen. Desto schwerer aber und verwirrender dürfte die Wiedereinführung dieser Gewohnheit in unsrer feinen Welt seyn. Wenigstens würde das Du nicht gut erwiedert werden dürfen, wenn der Rang zu sehr verschieden wäre, z. B. zwischen Obrigkeit und Unterthanen, Herrschaft und Dienstboten, Aeltern und Kindern; wenn nicht der vornehmere Theil sein Ansehn aufs Spiel setzen wollte. Auch müßte man bisweilen fürchten, daß auf diese Art einer nachtheiligen Vertraulichkeit die Hand gebohen würde, wenn der Bediente z. B. die Tochter des Hauses duzen dürfte. —

Kindern verzeiht man leicht die Albernheit, ihre Aeltern und andere Personen Du anzureden. Doch muß diese kindische Mode bald aufhören, wenn nicht das Kind an Politur und Feinheit der Sitten verlieren soll.

Die bekannte Anrede des Dichters aber auch an Könige entscheidet hier nichts; weil Gespräch nicht Gedicht und das Könniſſe der Dichtkunst ganz anders ist, als das Dekorum der mündlichen Rede.

Ob es endlich nicht manchem Stuker sehr gefallen möchte, wenn eine artige Schöne ihn mit einem süßen Du anredete; weiß ich nicht. Daß es aber Manchem auffallend oder gar widrig scheinen würde, wenn jede unbekannte Dame ihn Du nennen wollte, ist wohl außer Zweifel; wenn es gewiß ist, daß allzugroße Freyheiten *) das schöne

*) Alle diese Inconvenienzen, die der Herr Verfasser anführt, würde das Duzen ohnſtreitig haben, so lang es nicht

schöne Geschlecht eben so wenig kleiden und in den Augen der Männer empfehlen, als jene übertriebene ekelhafte Sprödigkeit.

Burlage in der Grafschaft

Diepholz.

III.

nicht absolut allgemein in unserer Sprache eingeführt werden könnte und der willkürliche Gebrauch des Sie, Ihr und Er dabey noch jedem frey bliebe. War es aber durch einen allgemeinen Reichs = Spruch, oder einen Schlag der Sauber = Ruthe, möglich zu machen, daß ganz Deutschland sich auf Einen Tag mündlich und schriftlich, wie das alte Rom und Griechenland, Du nannte, dann wäre das Du weder vertraulich, roh noch platt mehr, und verldhre überhaupt alle anstößige Nebenbegriffe und Verhältnisse, die jetzt noch seinen Gebrauch schwierig machen. Aber eben die Periode des Uebergangs von Sie, Ihr, Er auf Du, und die tausendfachen Vermirrungen die dadurch in unsern jetzt schon allgemein bekannten, und meistens mechanisch gelernten conoentionellen Verhältnissen des täglichen Lebens, die jeder Gelehrte und Ungelehrte, Vornehme und gemeine Mann, im Sprechen und Schreiben richtig bezeichnet, entstehen würde, so wie auch die total neue Form die dadurch unsere Bücher = Sprache und mit ihr zugleich ein Theil unserer Litteratur nothwendig bekommen müßte, dieß sind die mächtigen und vielleicht ganz unüberwindlichen Hindernisse, welche dieser unlängbar nützlichen Reforme unserer Sprache jetzt und vielleicht immer im Wege stehen.

D. S.

III.